

Konrad Pfaff

Persönlichkeitsentwicklung
in Liebe und Leidenschaft

Einführendes:

Worum es bei unserer Thematik geht, ist eigentlich die alte Sehnsucht und der Wunsch, das Leben zu ergreifen, zu meistern und so im Licht zu stehen, dass Erde auch erleuchtet wird. Ein kleines Wunder geschieht bei diesem komplexen Problem der Entfaltung der Persönlichkeit, denn bei der Berücksichtigung des ganzen Menschen entdecken wir die neuen dominierenden Eigenschaften, die früher vernachlässigt wurden, mit Klarheit.

Das sind:

- Die bio-psychische Basis der Gefühle, Motivationen und Antriebe.
- Die großartige Bedeutung von Mut und Entscheidungsfähigkeit.
- Die Wichtigkeit einer zähen, selbstdisziplinierten Leidenschaft, die unaufhaltsam auf den Weg bringt.
- Die neuen Reifungsfaktoren, Lust- und Genussfähigkeit.
- Die wunderbare Anwesenheit von Authentizität, Aufrichtigkeit und Selbsttreue, mit anderen Worten: das Mit-sich-selbst-identisch-Werden.

Aufbau:

1. Das klassische Persönlichkeitsmodell
2. Die postmoderne Persönlichkeit
3. Der sogenannte Reduktionsprozess der Persönlichkeit
4. Identitätsstörungen und –zerstörungen
5. Tiefer graben – sich selbst entdecken
6. Neu sich bildende Dominanzen
7. Versuch der Konkretisierung, Aufweis von Merkmalen
8. Visuelle Zusammenfassung

Das klassische Persönlichkeitsmodell

Die klassische Persönlichkeit trug in sich eine Menge Merkmale des sozialen Kontextes, in der sie lebte, ein Zeichen dafür, dass sie mit einer großen Menge bewussten und noch größeren Menge ansozialisierten, unbewussten Formen harmonisch verbunden war und keinen Widerspruch zu ihr in größerem Maße spürte. Sie bildete eine gewisse Einheit mit ihrer Umgebung und war ein echter Mittelpunkt ihrer eigenen Umwelt. Sie fühlte sich kaum an der Peripherie der Gesellschaft angesiedelt. So, wie sie sich zentrierte, so zentrierte sie mit sich auch ihre soziale Umwelt. Schon früh im späten Mittelalter begann dieses Persönlichkeitsmodell sich zu wandeln.

Mehr und mehr machte eine gewisse Exzentrizität die Persönlichkeit aus. Mehr und mehr verlor sich die moralische Kategorie, und es wurde der Einfluss der Macht existentiell-ästhetisch bedeutsam. Die soziale Harmonie als Ordnungsmacht war nicht mehr die Mitte der Persönlichkeit und ihrer Wirksamkeit; die neue Persönlichkeit wurde disharmonisch, kämpferisch, gequält und dynamisch, doch von abnehmender sozialer Wirkung. Sie umspannte oft nur Werk und Inneres der Persönlichkeit in einer fast asozialen Weise. Es war ein Vorgang der Abmagerung der voll im Fleisch stehenden Persönlichkeit alter Art.

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde ihre Verdünnung und Veränderung immer deutlicher. Sie verlor Merkmale, die eine klassische Humanität bislang für notwendig hielt. Der Weg führte von der Persönlichkeit zur Person, wie das formelhaft *Romano Guardini* schon um 1950 beschrieb. Es waren glänzende Bücher, die das „Ende der Neuzeit“ und die „Macht“ umschrieben. Zwei wichtige Gestaltwege kann man dabei erkennen: Die verdünnte Persönlichkeit wollte sich nicht zufrieden geben und beschritt also zwei Wege, den einen in die Anonymität der Masse, wie ihn *Lawrence* in seinem letzten großen Bericht nach seinen Arabientriumphen beschrieb - damit wollen wir uns nicht befassen, weil auf diesem Weg auch die wichtigsten Anteile der Person in der globalisierten, außengelenkten Person verloren ging – der andere Weg führt – nach unserer Ansicht – von der Überbedeutung von Macht, Willen und Einfluss in eine Bescheidenheit des neuen Individuums, in der Gefühl, Geist und Leidenschaft mehr bedeuten.

Bei dieser Weggabelung wollen wir uns nochmals daran erinnern, dass beim Entstehen des Individuums und damit einer entfalteten Persönlichkeit von Anfang an die innere Frage nach dem Selbst, das als Aufrichtigkeit, Treue, Authentizität und Originalität erscheint. *Shakespeare* beschreibt im Hamlet, wie Polonius einen Moment von Begnadung und Wahrheit erlebt, in dem er sich selbst transzendiert. Er hat erkannt, dass Aufrichtigkeit eine wesentliche Voraussetzung aller Tugend ist und hat entdeckt, wie man sie erlangen kann.

„Dies über alles: sei dir selber treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgendwen.“

(Übersetzung von Schlegel)

Von nun an kann die Frage nach der Persönlichkeit nicht ohne den selbsterkennenden, selbsterfassenden Blick nach innen gestellt werden. Damit kommen die Phänomene von Gefühl, Ausdruck und Leidenschaft einer Weg- und Werkmeisterung viel stärker zum Tragen als ein selbstverfremdender rationaler Wille, als die Macht- und Besitzsucht der herrscherlichen Persönlichkeit.

Die postmoderne Persönlichkeit

Wir wollen hier gleich auf einen Irrweg aufmerksam machen: Persönlichkeit in der außengelenkten Gesellschaft, wie ihn *Riesman* in den frühen 50iger Jahren des Jahrhunderts beschrieb, forderte gewissermaßen eine totale Außenlenkung, der sich die Persönlichkeit unterwarf und so auch in der Gefahr stand, ihren Personkern zu verlieren. Die Unfähigkeit, sich auf das Gefühl als Kraftquelle des Tuns und der Lebensteilhabe einzustellen, die Unfähigkeit, sich wider alle gelernte, überlieferte Hybris der großen Heldenpersönlichkeit zu stellen und nicht zuletzt die Unfähigkeit, sich den Quellen der Kindheit und des Anfangs zu nähern – lässt das Verlangen nach einem orientierenden, beispielgebenden Persönlichkeitsideal – auch in der massenmedialen Demokratie und im Zeitalter der Virtualisierung nicht untergehen.

Dem kommt der Prozess einer technologisch produzierten Imagepersönlichkeit entgegen. An die Stelle bescheidener Personrealität wird sie in Politik, Wirtschaft, Werbung und Unterhaltung gesetzt. Das aufgeblähte Bild nach außen, der Versuch, das Image, nach dem sozialen Kontext ausgerichtet, wird beherrscht von zwei uralten Antrieben, Macht- und Besitzsucht sowie Eitelkeit und Ruhmverlangen.

Die Person ist verdrängt durch das einzigartig aufgeblähte Bild nach außen. Die Frage danach, wer dieser Mensch ist, was ihn umtreibt, wie er lebt, wohin er eigentlich will, stellt sich real nicht, nur die soziale Wirkung wird bedeutsam.

Diese Imagepersönlichkeit besteht aus dem Bild vorgefertigter Identität, den Versatzstücken der Rollenfunktionen und ist belebt – selbstverständlich virtuell – durch einen gigantischen Maskenverleih. Um äußerlich wirksam zu werden, werden Anstand, Recht, Ordnung und Sittlichkeit bejaht. Es wird ihr das wie alles andere verliehen, zusammengebastelt, und es entsteht der Star, der Mächtige, der Reiche, der Erfolgreiche, das ist die Person des öffentlichen Interesses. Dieses Ungetüm wird zum Persönlichkeitsideal, dem man sich unterwirft.

Die Frage nach der dahinterstehenden Wirklichkeit des Lebens der Imageperson ist im Grunde sinnlos und unbeantwortbar. Mit dieser Frage nämlich verlöre sie Macht und propagandistische Wirkung als Führer-, Vater- und Gottfigur. Also nehmen wir an, sie lebe ihr Image. Da dies aber unmöglich ist, nämlich das künstlich aufgeblasene Wahngelbilde auch noch zu leben, bleibt sie in der künstlichen Medienwelt eine künstliche Figur. Ihre wirkliche oder gar wahre Existenz kennen wir nicht, nämlich das, was dahinter steht oder wir anzunehmen angeleitet sind, dass ja etwas da sein müsse. Es ist aber die Unterscheidung von Schale und Kern gar nicht vorhanden. So bleibt der Bürger-Rezipient auf das künstliche Image angewiesen.

Der sogenannte Reduktionsprozess der Persönlichkeit

Der andere Weg ist gepflastert von Verbrennungs- und Entschlackungsprozessen, von der Entlassung der Accessoires des sozialen Kontextes und den Erwartungen der Gesellschaft. Wir erleben einen klareren und „ehrlicheren“ Prozess, denn der sogenannte Reduktionsprozess der Persönlichkeit als Folgeerscheinung der sogenannten „Zwangsindividualisierung“ des Menschen in der Moderne und Postmoderne ist nichts als die Entblößung, Vereinzelung und Verlassenheit des modernen Individuums und die daraus folgende Umwandlung des Persönlichkeitsbildes.

Die alten Persönlichkeitsmodelle beschäftigen sich mit der Dominanz der Phänomene der moralischen Werte, der Machtwirkung, des Charakters und der sozialen Wirksamkeit.

Gefühle und Leidenschaften, Süchte und psycho-geistige Kräfte galten als Minderungswege in der Persönlichkeitsbildung. Selbstbeherrschung, Ataraxie, Herrschaftsfähigkeit, Autorität, Disziplin und Leistungsbereitschaft galten als aufbauende Kräfte. Um Gefühl ging es nicht so sehr, um die Erfüllung in der Freude einer Frohen Botschaft auch nicht. Kälte war wichtiger als Wärme, Einfluss mehr als Teilhabe, Erfolg mehr als Selbsttreue, das Ziel mehr als der Weg.

Charakterstarke, Härte und Durchsetzungskraft waren eiserne Bestandteile der Persönlichkeit, wie sie gewünscht wurde. Der Ruf, der Ruhm, das Ansehen bahnten schon den Weg zur Imagepersönlichkeit. In kleinen Kreisen begann die Einsicht zu wachsen, dass die Reduktion auf einen Kernbestandteil die Person erst lebensfähig macht und das nicht nur im Sinne einer allgemein human-religiösen Bewertung. Die Einsicht wächst, dass nicht Macht sondern Kraft, nicht Ansehen sondern Mut, nicht Reichtum sondern Selbstbescheidung, nicht Macht- und Prunkentfaltung sondern Demut, nicht die Kälte instrumentalen Verstandes sondern die Wärme teilnehmender Gefühle, nicht die Dominanz von Pflicht- und Opferhaltung, sondern auch Genussfähigkeit, Lob und Dank wesentlich werden.

Die neue Persönlichkeit kann nicht unter der absoluten Herrschaft von Gewinn und Betrug bestehen, sondern nur im Energiefluss wohlwollender, achtsamer Be-

ziehungskraft. Nicht die Herrschaft der Ordnung und Harmonie des äußeren Anstands heuchlerischer Sitte, sondern in Eigenwüchsigkeit, Eigenwilligkeit und die Disharmoniemeisterung, nicht das Überleben, sondern die Lebendigkeit des Lebens gelten. Nicht die Unachtsamkeit und Verschwendungssucht eines unangemessenen Reichtums des Wahnwitzluxus, sondern die achtsame Genussfähigkeit wird für eine Person wichtig.

Wir sehen den Reduktionsprozess der Persönlichkeit als einen globalen Abspekungsprozess, der in Richtung eines entdeckten Selbst der Selbstbescheidung wider alle Hybris und Image-Angeberei geht. In der Öffentlichkeit, Medienwelt und gar Weltgeschichte gibt es keinen Weg mehr zu Entfaltung der Person, der gleichzeitig Macht und Erfolg bedeutet. In der Welt, in der alles Mögliche technologisch gemacht wird, geht der entfalteten Person nichts verloren. Von nun an sucht sie ihre Inseln der Menschlichkeit, ihre Nischen und Ränder der Gesellschaft und sucht ihre Unbedeutendheit im Getriebe der Welt.

Dieser Reduktionsprozess der Persönlichkeit ist selbstredend nicht ohne bedingenden Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Großraumentwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts zu sehen. Der Aufbruch in eine industrielle Gesellschaft aus einer agrarisch-traditionellen, der Aufbruch der Nationen und imperialistischen Blöcke, das Entstehen neuer Technologien und Massenmedien einer dynamischen Wirtschaftsgesellschaft mit Globalisierungstendenzen ins Unermessliche sind der große Rahmen unserer Fragestellung.

Der Beginn eines Kommunikationszeitalters und die Raum-Zeit-Überwindungen samt der Entstehung neuer biogenetischer Supertechnologien münden für den Menschen in einen aufregenden Prozess stetiger Entblößung von seinen alten Lebenshilfen wie Tradition, Gewohnheit und autoritärer Lenkung.

Das führt zur immer stärker werdenden Verminderung des Wertes seiner alten Verbände, wie Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft und einiger Institutionen wie Kirche, Betrieb und Staat, die ihm immer schon behilflich waren, ihm seinen Weg zu weisen; sicher war ihre Ordnungshilfe auch Beherrschung und Ausbeutung, doch eben auch Schutz und Geleit. Sicherheit hat er im Dasein, im einzelnen Handeln durch überkommene Werte der Moral. So stand er stets in Reih und Glied und in einer guten, wenn auch knechtischen Gemeinschaft. Das alles bricht nicht nur seit etwa zwei Jahrhunderten zusammen, sondern Werte, Überzeugungen, Glaubensstützen und Gehhilfen bröckeln schon länger. Der Mensch ist nicht mehr das Ganze seines sozio-kulturellen Kontextes, er steigt entblößter denn je als singuläres, verunsichertes, verlorenes Individuum aus dem Strom der Weltgeschichte. Er ist überfordert, sich selbst überlassen und in seiner Hilflosigkeit gesellschaftlich-technologischen Prozessen ausgeliefert. So stellt er sich als nacktes Individuum dar, nur noch Funktion im Räderwerk der Gesellschaft, noch in seiner Hilflosigkeit das System tragend.

Ein widersprüchliches Phänomen, der hilflose Einzelne - überfordert in all seinen Entscheidungen – wird tragende Voraussetzung der gesellschaftlichen Prozesse wie der Massenlenkung, Konsumsteuerung, Modegezeiten, technologischen Revolutionen und Globalisierungen.

Dieses Im-Stich-gelassen-Sein erfährt jedes Individuum heute als sein psychogeistiges Durcheinander. Seine Identität wird nicht nur in Frage gestellt, sondern oft aufgelöst und Bestandteile werden zerstört. Es wird seiner ihm haltgebenden Identifizierungen beraubt. Wie könnte es anders sein, als dass das, was wir früher als Persönlichkeit identifiziert haben, heute auf dieser neuen ihn bedingenden Grundvoraussetzung entstehen muss. Eine feste und starke Person kann nur als Folge und Antwort auf die Herausforderung dieser weltgeschichtlichen Wandlung entstehen. Wir sehen ein, dass der soziale Kontext mit seinen Erwartungen und Unterwerfungen heute zu einer Art Gegenspieler zur Person wird.

Identitätsstörungen und –zerstörungen

Identitätsstörungen und –zerstörungen erweisen sich als notwendiges Krisenphänomen unserer Übergangsepoche. Die Frage nach unserer eigenen Authentizität und Echtheit treibt uns in vielseitige Prüfungen. Nicht nur, ob unsere Einzigartigkeit wahrhaftig sei, sondern ob unsere zudiktierten Rollen und Masken das halten, was sie bislang versprochen, nämlich Stabilität, Einheit und Verortung in einer Gesellschaft, wird eine alltägliche Frage. In dieser Übergangsphase erleben wir Krisen, Konflikte, Herausforderungen mannigfacher Art, die der, der Person werden will, notwendig erfahren und bestehen muss. Viele Flucht- und Auswege werden angeboten; der Verführbare wird im Irrgarten der Süchte sein Selbst nicht erreichen. Doch Süchte, die der Personwerdung im Wege stehen, sind eher Macht-Besitz- und Sicherheitssucht als solche der guten, alten, braven Räusche.

Zum Beispiel Picasso: Ab 1906 macht er sich zur Aufgabe, die heftige Zertrümmerung althergebrachter europäischer Identität in Portraits und Selbstportraits zu feiern. Diese Identitätszerschlagung, die bei vielen Künstlern ebenfalls als Leitmotiv aufgegriffen erscheint, wird offenkundig sichtbar eine für alle Menschen zu begreifende Identitätsanalyse, Zerstückelung und Verdrehung. Diese Bilder hören nicht auf die Zerschlagung individueller, sozialer und kultureller Identität darzustellen. Seine Syntheseangebote muten an wie die Verkehrte-Welt-Angebote aller genialen und unsterblichen Narren und Kinder. Die neuartige Mannigfaltigkeit geschickt sinnlich und sinnhaft zusammengesetzter Selbstbilder werden allesamt Versatzstücke einer gigantischen Verwandlungsgalerie der Menschheit. So schaffen er und seine Weggenossen die Grundlage oft witziger, zerstückelter, postmoderner Identität.

Die Lehre daraus zur Entfaltung der Person:

- Nur wer sich seine vorgegebene, angestammte und aufgezwungene Identität rauben lässt, also in Identitätskrise werfen lässt, kann auf den Weg der Metamorphosen kommen.
- Zwischen den Etappen, Halteorten der Verwandlungen entstehen neue, zuerst unverständliche Identitäten.
- Die neu sich formierenden Identitäten, Identitätsbruchstücke, Identitätsmasken sind nicht nur immer befremdliche Distanzierungen und Verfremdungen, sondern in jeder Distanz zur Welt, in jeder Spaltung des Bewusstseins erfahren wir über Welt und Wandel Neues und beginnen, aus dieser fremden Distanz über die Welt und über uns selbst zu lachen.
- Fast stirbt das Lächeln dabei, fast überschwemmt Angst vor dem Unwissen. Doch mit dem liebevoll närrischen Meistern des Jahrhunderts schreiten wir leichteren Fußes mit zerbrechlichen Identitäten, Selbst- und Sinnbildern.

Tiefer graben – sich selbst entdecken

Ein Mensch, der sich nicht nach innen wendet, um sich zu ergreifen, zu finden und zu entfalten, bleibt auf der Strecke. Diese ist gekennzeichnet von Image- und Erfolgssucht, Feigheit und Lieblosigkeit. Es ist jedoch halt passiert in der Geschichte des Menschen, dass er Individuum wurde und immer mehr werden muss. Dieser Prozess läuft in sich steigenden Phasen als harter Überlebensprozess seit vierhundert Jahren. Heute muss eine starke, feste Person etwas in sich selber finden. Sie entsteht nicht durch die Verbundenheiten sozialer Art oder durch moralisch religiöse Determinierung, sondern in einem Prozess von Wandlung und Suche. Der alleingelassene, verunsicherte und überforderte Einzelne muss etwas in sich finden, das ihn stärkt und leitet, nicht ohne Zweifel und Irrtum, nicht ohne Frage, Lernen und Anstrengung. Überfordert, immerfort Entscheidungen treffen zu müssen, wendet er sich, wenn er vernünftig ist, in sein inneres Glück. Dafür bedarf er neuer Kräfte, die aus einer Bejahung lebendiger Gefühle erwachsen.

Die Rolle der Leidenschaft dabei ist die der emotionalen Zielstrebigkeit einer innen gesammelten Person, die zu Distanz zu sozialer Ordnung und Moral gezwungen war. Wissenschaft, Lehre und Weisheit vom menschlichen Selbst sind nicht neu, sind in jeder Religion, in jeder Philosophie als wertvolle Basis vorhanden. Auch das Selbsterkennen und Selbstentfalten ist allen Weltreligionen bekannt. Ja, jede humanreligiöse Entfaltung ist ohne, dass der Mensch durch das Nadelöhr seiner selbst ginge, nicht denkbar. Gotteserfahrung und Selbsterfahrung sind mannigfach verknüpft, und eine ohne die andere ist allen Religionen, Weltdeutungen und Philosophien unfassbar. Dieses ist in unserer Zeit noch ergänzt durch Wissenschaft und die Weisheit allen Heilens und aller Therapien. Im Mittelpunkt der Bemühungen erscheint stets der Kern des Menschen, den wir gewohnt sind, Be-

wusstheit, Herz, Geist oder Seele zu nennen. Wir gebrauchen heute den Ausdruck *Ich-Selbst*.

Neu sich bildende Dominanzen

Da den Menschen Ordnung, festes Wertesystem, religiöse Tradition und nationale Identität nicht mehr sicher tragen und die stabilisierend entlastende Kraft der Institutionen immer mehr nachlässt, muss die sich formierende Person selber diese Lebenshilfsmittel erbringen. Die Produktion von Ordnung, Tradition und Identität bedarf heute der Entwicklung eigener Fähigkeiten. Das Gefühl bringt ihm Bedeutungs- und Wichtigkeitspräferenzen, die Reflexion, inklusive Zweifel und Suchverhalten bringen ihm selbsthafte Entscheidungsfähigkeit.

So entpuppt sich die Frage nach der Persönlichkeit als die alte, schlichte Frage nach dem Selbst, der Selbsterkenntnis und der Selbsterfahrung. Sich selbst zu erfahren ist eine Kette von Erfahrungen seines Körpers, seiner Gefühle, seiner Wünsche, Interessen, Entscheidungen und Anschauungen. Das ist ein achtsamer, lebenslanger Lernprozess, der nur mit Leidenschaft Bestand hat.

Es verschränken sich die Wandlungen des christlichen Personbildes mit denen des mannigfaltigen, säkularisierten, ideologischen. Was übrig bleibt, hat den gemeinsamen Nenner in einer polaren Aufbaustruktur dessen, der heute Person wird.

Worauf kaum zu verzichten sein wird, sind folgende dominanten Phänomene im Persönlichkeitsmodell.

- Mündigkeit, das ist Selbstbestimmung und Selbstgenügsamkeit, das ist Selbstbeschränkung.
- Fähigkeit des Anfangens, des Zupackens und des Seinlassens.
- Zäh auf dem Suchweg bleiben, vereinigt mit Flexibilität und Kampffähigkeit. Mit anderen Worten, die Fähigkeit der Leidenschaft führt allein in ein Identischwerden mit sich selbst.
- Sich dem Ernst der Lage bewusst zu sein und gleichzeitig Distanz zur Situation zu schaffen.
- Alle Gefühle ernst zu nehmen, seinen Körper anzunehmen und in das Licht seiner Aufmerksamkeit zu bringen.
- Reflexion und Teilhabe mit Witz und Humor verbinden.

Versuch der Konkretisierung, Aufweis von Merkmalen

Was also bewundern wir an einer Person, der wir alltagssprachlich auch heute die verstärkende Form *Persönlichkeit* zubilligen? Was schlägt uns in den Bann, was überzeugt uns?

- Sie macht Eindruck auf uns, weil sie stark, gefestigt und gelassen erscheint. (Dafür durfte sie in der Kindheit, eigensinnig, eigenwillig, eigenartig und eigennützig sein. Der Trotz durfte Widerstandsfähigkeit und Wahlvermögen produzieren, die sie später in allen Bereichen des Lebens brauchte. Das heißt, sie durfte kleine Formen leidenschaftlicher Realisierung üben.)
- Sie scheint in vielen Situationen Distanz zur Welt zu haben. Diese Distanzierungsfähigkeit verbindet sich mit Humor und Komödiantentum. Ihre Flexibilität zeigt sich in der Rollenvielfalt und in ihrer Darstellungsfähigkeit.
- Die Persönlichkeit deutet jedoch auch Teilhabe an Mensch und Welt als die Fähigkeit zu schützen, zu pflegen und in Obhut zu nehmen.
- Sie engagiert sich nach ihren Gefühlen, die sie reflektieren kann, ohne zu stören.
- Ihre Aufmerksamkeit und Achtsamkeit sind die Stärke konzentrierten Denkens, Fühlens und Arbeitens.
- Sie ist in ihrer Genussfähigkeit bewundernd, lobend und dankend.
- Sie steht zu sich selbst, oft unbeeindruckt von Erwartungen und dem *Man* der Gesellschaft.
- Selbsttreue und Selbstdisziplin sind ihr Weg zum Glücken und Identischwerden mit sich und ihren Tätigkeiten.
- Sie ist ein Mensch, der Spannungen und Gegensätze umspannen und erfassen kann. So lebt sie ihre Antithesen in Synthesen.
- Sie ist sich ihrer Endlichkeit und Relativität bewusst und fällt nicht in die Fallen absoluten Wähnens des naiven Realismus.
- Sie ist offen für Gefühle, die ihr widerfahren, die sie dann belichtet, formt und ausdrückt. So baut sie sich eine Eigenwelt von innen her.
- Sie ist teilhabend in den Kommunikationen. Im Dialog entfaltet sie sich und schafft eine Streit- und Konfliktkultur.
- Sie hat ein gesundes Misstrauen gegen Öffentlichkeit, Macht, Geld und Medien.
- Die Heucheleien der Imagepersönlichkeit erlebt sie in Schmerzen.
- Machtgefüllte Moralität und anonyme Sittlichkeit erlebt sie in widerspenstigen Zweifeln. Sie wird eine Sucherin eines menschheitlich umfassenden,

natürlichen Rechtes, in dem Wohlwollen, Teilhabe und Gerechtigkeit sich zu einer praktischen Menschenwürde verwirklichen.

- Immer wieder treibt sie die Freude an der Förderung anderer in menschliche Engagements. Sie kann sich vor dem anderen bewundernd verbeugen.

Eine Bemerkung erscheint noch bedeutsam: Für die Entfaltung des Menschen sind Erstarrung und Fixierung die erste Gefahr. Starrköpfigkeit, die häufig als Charakterstärke identifiziert wird, wirkt heute tödlich. Gerade im Machtsystem wird sie ein Verhängnis. Dies hat mit Identitätssicherung und Identifizierungszwang zu tun. Zu spät merkt der Mensch, dass er einem fremden Identitätskonzept folgt, das man ihm verliehen oder aufgezwungen hat. Die Identifizierungsfalle der Staats-, Partei- und Kirchentreu vernichtet den Suchweg der Person. Tödliche Verkrustung und Verpanzerung lassen sie erstarren und ihren Atem ersticken.

Dafür bedarf sie der Lebensinstrumente ihrer Gefühle in sensibler Empfänglichkeit und aktiv einer zähen, selbstdisziplinierten Leidenschaft, die sie scharf von allen selbstbestimmenden Süchten unterscheiden kann.

Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis sind ohne das Du und den Anderen nicht möglich. Selbsterfahrung bedarf der Kraft und auch der Korrektur der Du- und Wir-Erfahrung. Dabei wird die neue Persönlichkeit gezwungen neue Formen der Solidarität zu suchen und selbst zu schaffen. Die traditionell verbliebenen sozialen Formen wird sie weder abschaffen können noch wollen. Doch wird sie Kraft und Mut auf diesem beschwerlichen Weg nur in der Solidarität mit Wahl- und Geistesverwandten und in der Herausforderung durch die Fremden und das Fremde gewinnen. Dieses neue Netzwerk der Suchgefährten entscheidet über ihren Weg.

Redaktion: Beatrix Classen